

„Wir sind einfach da und nehmen uns Zeit“

INTERVIEW Mehr als 1000 Mal waren in den letzten 14 Jahren Notfallseelsorger zur Stelle, als Tod oder andere Gefahr Menschen bedrängte

Notfallseelsorger waren vor Ort. Wie oft steht das in einer Unglücksmeldung. So ganz selbstverständlich. Und von Anfang an gesellschaftlich akzeptiert. Wer sind diese Helfer? Was machen sie am Unfallort? Jörg Spahmann und Regina Dierolf-Wurst berichten von der Arbeit der Notfallseelsorger. Die Fragen stellte unsere Redakteurin Gertrud Schubert.

Wie kommen Sie zum Einsatzort? Wer ruft Sie? Haben Sie keine Angst, im Weg zu stehen?

Regina Dierolf-Wurst: Wir werden von der integrierten Leitstelle alarmiert. Der Notfallseelsorger meldet sich sofort bei der Einsatzleitung, kriegt sein Feld zugewiesen und kümmert sich um die Betroffenen. Im Haus treffen wir direkt auf die Angehörigen. An einer Unfallstelle müssen wir uns erst einmal orientieren.

Wie können Sie helfen?

Jörg Spahmann: Das kommt auf den Fall an. Zum Beispiel die Überbringung einer Todesnachricht. Der Vater war verstorben, das Kind lag schwerverletzt im Krankenhaus. Da begleiten wir die Polizei und sind für die Angehörigen einfach da.

Finden Sie jedes Mal die richtigen Worte?

Spahmann: Manchmal verschlingt die Not Worte. Wir müssen mit den Angehörigen zunächst einfach nur schweigen und die Nachricht aushalten. Mit religiösen Antworten hält man sich in solchen Phasen zurück, weil die Menschen sich im Schockzustand befinden.

Dierolf-Wurst: Manchmal braucht man keine Worte. Es reicht, da zu sein, den Menschen das Gefühl zu geben: Ich bin nicht allein. Wichtig



Einsatzkräfte und Notfallseelsorger kamen zu einem bewegenden Gottesdienst in der Kilianskirche zusammen. Zwischen Feuerwehrkommandanten und Kirchenvertretern Jörg Spahmann und Regina Dierolf-Wurst. Foto: Guido Sawatzki

ist uns, den Menschen nichts aufzuzwingen. Wir nehmen uns Zeit für sie. Es gibt kein Limit. Wir bleiben da, bis das soziale Umfeld aufgebaut ist. Durchschnittlich sind wir zwei bis vier Stunden da.

Was sind Ihre häufigsten Einsätze?

Spahmann: Plötzlicher häuslicher Tod. Abgebrochene Reanimation nach Herzstillstand. Nach einem häuslichem Unfall. Oder zum Beispiel nach einem Suizid.

Wie gehen Sie da vor?

Dierolf-Wurst: Da herrscht in der Familie ein völliger Ausnahmezustand. Notarzt, Polizei, Kripo, ganz viele Fremde sind plötzlich im Haus. Und wir sind auch dabei. Wir schaf-

fen einen geschützten Raum für die Angehörigen, während die Ermittlungen laufen. Wir erklären, was im Haus passiert, sind Mittler. Und wir versuchen, ein Netz aufzubauen, Kinder aus dieser Zone rauszunehmen, etwa in der Nachbarschaft unterzubringen. Wenn es gewünscht ist, sprechen wir gemeinsam mit den Angehörigen ein Gebet.

Wie viele Einsätze hatten Sie in den letzten 14 Jahren?

Spahmann: Es waren etwas über 1000 Einsätze: plötzlicher Todesfall, Überbringung der Todesnachricht, Suizid, Brand, Verbrechen und anderes. Zuletzt waren wir bei dem Brand einer Doppelhaushälfte in Böckingen und zum Beispiel beim

Amok-Alarm in der Michael-Beheim-Schule in Obersulm.

Was hat sich bei den Einsätzen in den letzten zehn Jahren geändert?

Spahmann: Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist geringer geworden. Wir erleben häufiger Menschen, die allein ihrem Schicksal ausgeliefert sind, die keine direkten Verwandten oder Freunde in der Nähe haben. Ein soziales Umfeld fehlt. In diese Einsamkeit hinein müssen wir eine Struktur bringen, die trägt.

Wer sind die Helfer für die Seele? Alleamt Pfarrer?

Spahmann: Wir sind 26 Pfarrer und Diakone, evangelisch und ka-

Zur Person

Jörg Spahmann (58) ist evangelischer Schuldekan in den Kirchenbezirken Öhringen, Weinsberg und Neuenstadt. Seit 13 Jahren ist er Notfallseelsorger, neun Jahre leitete er das ökumenische Team, bis vor kurzem mit Pastoralreferent **Jürgen Rist**. Im September kommt wieder ein katholischer Seelsorger ins Leitungsteam. Spahmann ist Vater von vier Kindern und lebt in Untergruppenbach. **Regina Dierolf-Wurst** (47) ist Hauswirtschafterin und Hausmeisterin im evangelischen Gemeindehaus Neuenstadt und Mutter von zwei erwachsenen Töchtern. Sie ist ausgebildete Hospizhelferin und Trauerbegleiterin, hat zehn Jahre in der Hospizgruppe in Neuenstadt mitgearbeitet und die Ausbildungsschritte bis zur leitenden Notfallseelsorgerin absolviert. Sie koordiniert die Einsätze. Mehr Info unter www.nfs-hn.de/ger

Motorradunfall vor vielen Jahren. Da standen über Handy informiert nach 20 Minuten plötzlich 20 Jugendliche an der Unfallstelle. Da waren wir am Anfang überfordert.

Dierolf-Wurst: Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Vielleicht war es der Unfall, als ein Kleinkind direkt vor dem Haus seiner Eltern überfahren worden war.

Wir oft müssen Sie raus?

Dierolf-Wurst: Wir haben zwei bis drei Einsätze wöchentlich. Ich benachrichtige den Wochendienst oder den am nächsten wohnenden Notfallseelsorger.

Spahmann: Frau Dierolf-Wurst ist unser Libero, sie übernimmt Einsätze, wenn Kolleginnen und Kollegen verhindert sind. Das schafft Verlässlichkeit.

Woher nehmen Sie die Kraft, so viel Leid zu sehen und mitzutragen?

Spahmann: Wir sehen es als urchristliche Aufgabe an, orientiert am Vorbild des barmherzigen Samariters, Menschen in Extremsituationen zu begleiten und ihnen Trost zu spenden.

Und wer tröstet Sie?

Spahmann: Wir sind in der Gruppe sehr eng vernetzt und können bei belastenden Einsätzen sehr zeitnah Supervision in Anspruch nehmen. Auch da halten wir uns aber an das Schweigegebot, was uns anvertraut ist, muss bei uns bleiben.

Was vergessen Sie niemals?

Spahmann: Jeder Einsatz ist auf seine Art erschütternd und rührt mich. Was ich aber auch beobachte, ist die hohe Professionalität von Feuerwehrleuten, Polizisten, Rettungsdiensten und Notärzten. Da habe ich allergrößten Respekt.

tholisch, Männer wie Frauen. Und vier haben weltliche Berufe wie Psychologe, Lehrerin und andere.

Alle sind geschult für diese Aufgabe?

Dierolf-Wurst: Die Ausbildung ist Grundvoraussetzung, wir alle haben sie in verschiedenen Stufen durchlaufen. Sie läuft auch immer weiter. Jedes Jahr beteiligen wir uns ein Mal an einer Rettungsübung in Stadt oder Landkreis Heilbronn. Wir arbeiten mit allen neun Rettungsorganisationen und der Polizei zusammen. Der Notfallnachsorgedienst des Roten Kreuzes unterstützt uns im außerhäuslichen Bereich.

Was war Ihr schlimmsten Einsatz?

Spahmann: Das war bei mir ein